

KANN KI KUNST ERSCHAFFEN?

Marco Frei



Unter Komponierenden wird diese Frage rege diskutiert, so auch jetzt beim Lucerne Festival in der Schweiz

Die Aufregung war groß, als im Oktober 2021 das Beethoven-Orchester in Bonn mit Dirk Kaftan am Pult *Beethoven X* aufführte. Rund um den 250. Geburtstag des Komponisten wurde dessen unvollendete Sinfonie Nr. 10 in einer vervollständigten Fassung gegeben, entworfen mit Künstlicher Intelligenz. Das Programm wurde gefüttert mit Beethovens Skizzen und Fragmenten sowie mit anderen Werken aus dessen und fremder Feder. Eine Aneinanderreihung von Zitaten, Zitathaftem und Paraphrasierungen war das Ergebnis.

Doch seit 2021 hat sich viel getan, und es gab weitere aufsehenerregende KI-Versuche. Im Herbst 2024 wurden in München zeitgleich gleich zwei große KI-Projekte realisiert. Den Auftakt machten die Münchner Symphoniker: Mit Google Gemini hatten sie das fünfsätziges Werk *The Twin Paradox: A Symphonic Discourse* kreiert. Als Sprachmodell wurde Gemini im Juni 2023 freigeschaltet. Das Besondere: Google Gemini ist ein Feedback-Programm, das auf direktem Austausch beruht. Es wird zwar mit Grundideen gefüttert, unterbreitet aber Vorschläge und reagiert auf Fragen. Das Programm kann keine Noten lesen, hat überdies Probleme, metrische und rhythmische Strukturen präzise zu setzen oder Dynamik, Intervalle und Instrumentation nuancenreich auszudifferenzieren. Der Mensch ist nicht nur Korrektiv, sondern bleibt als kreativer Entscheidungsfinder notwendig. Google Gemini ist also kein gewöhnliches KI-Programm, bei dem Melodien aus Datensätzen generiert und zusammengefügt werden.

Mit einem solchen Programm, einer von Ali Nikrang speziell entwickelten KI, hatten im Herbst 2024 die Münchner Philharmoniker ein Werk generiert und in der „Brainlab“-Zentrale in München-Riem präsentiert.

Was beide Projekte eint, ist ein kompositorisch ähnlich konventionelles Ergebnis. Über weite Strecken arbeitete *The Twin Paradox* mit clusterhaften Klangtrauben und filmmusikalischer Spätromantik. György Ligeti, Aaron Copland und Gustav Holst, gewürzt mit *Also sprach Zarathustra* von Richard Strauss: Das Werk wirkte wie die Musik zum Kultfilm *2001 – Odyssee im Weltraum* von Stanley Kubrick. Ein Fazit 2024 in München: Ohne kompositorisches Können bleibt das Ergebnis unprofessionell.

Bei der diesjährigen Ausgabe der Münchener Biennale für neues Musiktheater zeigte sich, dass sich daran nichts geändert hat. Die KI spielte diesmal eine zentrale Rolle, allen voran in der Eröffnungspremiere *Codeborn* von Zara Ali. Bei dieser Koproduktion mit dem Tiroler Landestheater in Innsbruck, den Klangspuren Schwaz, der Bayerischen Staatsoper und der Ars Electronica in Linz mutiert der Mensch zu einem KI-Versuchsobjekt.

Teile der Musik und Texte waren KI-generiert. Das klingende Ergebnis changierte zwischen Musical und überdrehter Revue, kräftig gewürzt mit globalisierter Weltmusik. Eine Arie, in der minutenlang die Vorzüge einer weltbekannten Zitronenlimonade besungen wird, avancierte zu einem Tiefpunkt.

Generieren versus Komponieren

Was kann also überhaupt die KI? Beim diesjährigen Lucerne Festival in der Schweiz, der ersten Sommer-Edition des neuen Intendanten Sebastian Nordmann, gab es Gelegenheit, sich unter namhaften Komponisten umzuhören.

Seit dem Tod von Wolfgang Rihm agiert Jörg Widmann in dessen Nachfolge als Leiter der Lucerne Festival Academy. Es war sein ausdrücklicher Wunsch, dass in diesem Jahr sein Kollege Mark Andre als Residenz-Komponist im Fokus steht. Gemeinsam mit Unsuk Chin leitet wiederum Dieter Ammann das „Composer Seminar“ des Lucerne Festivals mit und für ausgewählte Jungtalente. Zur KI wollte sich Unsuk Chin leider nicht äußern, anders Ammann, Widmann und Andre.

Für den in Frankreich geborenen und in Berlin lebenden Komponisten Mark Andre steht fest, dass allein der Begriff „Künstliche Intelligenz“ zu hinterfragen ist. Die KI sei grundsätzlich „vielsprechend“ oder gar „extrem wertvoll“, Andre nennt insbesondere die Medizin und Radiologie, aber: „Darf und kann man von Intelligenz sprechen? Es ist keine menschliche auf jeden Fall, und darüber sollte man im Allgemeinen nachdenken – und besonders was das Komponieren anbelangt.“

KI sei ein statistisches Modell. „Je mehr Daten, desto effektiver. Das mag durchaus effizient sein, aber als Komponist muss man Entscheidungen treffen. Als Menschen funktionieren wir anders. Wir

Die KI kann immer nur eine Ergänzung zum menschlichen, kreativen Tun sein. Weil sich das kreative Tun nicht aus irgendwelchen pekuniären, finanziellen oder sonstigen Motivationen speist, sondern aus einem existenziellen Bedürfnis heraus kommt

haben eine Kindheit, eine Geschichte, eine Biografie, eine Haltung. In diesem Sinn finde ich, dass im KI-Begriff die Intelligenz verwirrend ist – ein Missverständnis.“ Für Andre gibt es in der Tonkunst das Collagieren, Arrangieren, Improvisieren oder das Komponieren. „Ich mache kein Ranking und respektiere alles, aber das sind vier unterschiedliche Optionen.“ Die KI könne Musik schreiben im Stil einer Persönlichkeit oder einer Epoche, aber komponiert sie auch? „Nein, das tut sie nicht. Sie hat keine Seele und keine Erfahrung, kein Bewusstsein – ganz zu schweigen von Vertikalität oder Transzendenz. Das hat sie nicht, das kennt sie nicht. Aber collagieren und arrangieren kann sie. Man kann das als Komponieren betrachten, diese Position respektiere ich, aber ich ticke anders.“

Dieter Ammann pflichtet Mark Andre bei. Eine Phrase im Stil von Helmut Lachenmann zu schreiben? „Das ist kein Komponieren“, sagt er auf Nachfrage. Sonst aber unterscheidet Ammann zwischen Kunst- und Gebrauchsmusik. „In der Gebrauchsmusik geht es auch um wirtschaftliche Fragen, und da kann ein solcher verbaler, klarer Prompt durchaus nützlich sein.“ Zwischen Kreieren und Generieren zieht Ammann jedoch eine klare Grenze. „Wenn ich komponiere und ich weiß nicht, was mich im nächsten Takt erwartet, glaube ich nicht, dass das die KI besser machen kann als ich in meinem eigenen Stil.“

Wie das in Zukunft sein könnte, darüber möchte sich Ammann weder ein Urteil noch eine Prognose anmaßen. „Ich denke aber, dass es immer nur eine Ergänzung zum menschlichen, kreativen Tun sein kann. Weil sich das kreative Tun nicht aus irgendwelchen pekuniären, finanziellen oder sonstigen Motivationen speist, sondern aus einem existenziellen Bedürfnis heraus kommt.“

KI in der Pädagogik

Doch was bedeutet die KI für den Kompositionsunterricht? Wie sollten Lehrende mit dieser Technik umgehen? Wie würde Ammann reagieren, wenn Stücke von Studierenden ganz oder teilweise mit KI entstanden sind? Für den Komponisten berührt das juristische und (berufs-)ethische Fragen. „Ich würde mich im Unterricht sicher auf den Herstellungsprozess fokussieren und versuchen herauszufinden, was Eigen- und Fremdleistung ist. Bei Fremdleistungen würde ich vermutlich eine Übung mitgeben, dasselbe ohne KI zu versuchen.“ Sein Fazit: „Ich glaube nicht, dass dir die KI das Handwerk abnehmen kann.“ Und doch muss auch der Lehrbetrieb auf KI reagieren.

Am IRCAM-Institut in Paris gibt es bereits einen Lehrgang, der Laien das Schreiben von Musik mittels KI ermöglicht. Heißt das im Umkehrschluss nicht auch, dass man Studierenden schon jetzt einen kritischen Umgang mit KI vermitteln sollte, um zu verhindern, dass die Maschine die Kreativität beherrscht? „Ja, das ist die zentrale Frage. Was ist der Mensch als kreative Kraft noch wert?“

Es werde zusehends Fächer geben, so Ammann weiter, die die Arbeit mit KI-Werkzeugen vermitteln. „Ich bin davon überzeugt, dass Hochschulen darum nicht herumkommen. Aber der kritische Aspekt ist in jedem Unterricht da. Das beschränkt sich nicht auf die KI. Eine gesunde Skepsis ist nie schlecht.“ Das sieht Jörg Widmann ähnlich. „Der Computer kann so viele Dinge, vor allem Copy-Paste, und das sehe ich im Moment sehr oft.“

Unlängst war Widmann in Tokio beim Toru-Takemitsu-Wettbewerb als Juror aktiv. „Bei der einen oder anderen Partitur beschlich mich tatsächlich der Verdacht, dass da jemand oder etwas nachgeholfen hat. Ich glaube es erkennen zu können, aber vielleicht erkennt man es manchmal auch nicht.“ Gleichzeitig betont Widmann im Gespräch, dass er von seiner Grundnatur her „immer neugierig“ sei. „Ich möchte diese Technik nicht von vornherein verteufeln, sondern offen sein. Mir scheint es im Moment aber noch wie ein Spielfeld zu sein, in dem alle irgendwie alles versuchen. Das wirkt uferlos. Ich glaube: Wenn ich absolute Freiheit habe, ist die Begrenzung im Moment ganz wichtig – die Reduktion. Dass man wirklich weiß, wie man es verwendet.“

Kreatives Mitdenken

Das Fazit Widmanns: „Bei der KI scheint es mir so zu sein wie mit dem Internet. Nicht das Medium selbst ist per se schlecht oder gut, sondern was man damit macht. Im künstlerischen Prozess scheint mir, dass Auswahl und Reduktion ganz entscheidend sind.“ Beim erwähnten KI-Projekt *The Twin Paradox* der Münchner Symphoniker im Herbst 2024 sah das übrigens Google Gemini ähnlich. „Mir fehlt es an echter künstlerischer Absicht, deswegen werde ich kreatives menschliches Schaffen immer nur unterstützen, aber niemals ganz ersetzen können.“ Das säuselte die KI-Chatbox in einem Interview im Programmheft. Natürlich wurde die Maschine auch mit dieser Selbstkritik „gefüttert“.